

Baum Josef, Rammer Christian
Die Entzauberung des Terminators

Erstmals für Österreich regionale Profitraten für Industrie und Großgewerbe berechnet

Baum Josef, Rammer Christian: Bestimmungsgründe regionaler Wettbewerbsfähigkeit und regionaler Strukturänderungen in Österreich. Projekt 5778 Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank 1998

Im Gegensatz insbesondere zu angelsächsischen Ländern hat die Profitrate in Österreich nur sehr wenig Bedeutung in der sozialökonomischen empirischen Analyse, obwohl sie in Theorie und Praxis einen zentralen Stellenwert einnimmt.

Erstmals wurden für Österreich regionale Kapitalstöcke und regionale Profitraten für die einzelnen Jahre von 1972 bis 1992 für Industrie und Großgewerbe, dem Kernbereich der österreichischen Wirtschaft auf einer regional vergleichsweise tief disaggregierten Ebene für 97 österreichische Bezirke unter Verwendung von Kapitalstock-, Lagerkapital und Kapazitätsauslastungsmodellen berechnet.

Weiters wurden auf Basis eines Modells der Determinanten regionaler Profitraten auf Basis von vier Einflußfaktorengruppen (regionale Produktionstechnologie, regionale Konkurrenzverhältnisse, regionale Kapital-Arbeitbeziehungen, regionale Raumverhältnisse) untersucht.

Es werden beträchtliche regionale Profitratenunterschiede und relativ stabile Muster dafür festgestellt.

Die durchschnittliche Höhe der regionalen Profitraten und ihr Verlauf stimmt im wesentlichen mit den bisherigen Untersuchungen der industriellen Profitraten für Österreich insgesamt überein. Die niedrigsten Profitraten weisen alte Industriegebiete (Durchschnitt 1972 - 1992: 1,7 %) und die Agglomerationskerne (4,8 %) auf. Zentrale Räume außerhalb den Agglomerationen weisen im Durchschnitt 7,3 %, Verdichtungsräume 6,3 % und Randgebiete 8 % auf. Insgesamt ist die Abweichung regionaler Profitraten wesentlich geringer als die der regionalen Disparitäten des Lohnniveaus. Im Konjunkturabschwung nimmt der relative Abstand der regionalen Profitraten zu. Überraschend ist, daß der Einfluß von Raumverhältnissen, wie Erreichbarkeit, auf die Höhe der regionalen Profitrate für den betrachteten Zeitraum nicht nachgewiesen werden konnte.

Weiters werden empirische Ergebnisse zu regionalen Gewinnratenindikatoren für Industrie, Großgewerbe, Klein- und Dienstleistungsgewerbe, Bau, Beherbergungs- und Gaststättenwesen 1976, 1983 und 1988 aus Daten der Bereichszählungen vorgestellt.

Erst in den letzten Jahren wurde „Industrieökonomie“, die sich vereinfacht ausgedrückt der differenzierten Performance unterschiedlich großer Wirtschaftsteile widmet, in Österreich überhaupt zu einem ernsthaften Forschungsfeld. Die wenigen empirischen Arbeiten zu Profitraten in Österreich sind vor allem am WIFO entstanden und gesamtwirtschaftlich orientiert. In dieser Arbeit werden unter anderem **erstmalig für Österreich regionale Profitraten für Industrie und Großgewerbe** auf der Basis vor allem von ÖSTAT-Daten und eigenen Erhebungen dargestellt.

Während die Berechnung von Indikatoren für Gewinne vergleichsweise leicht ist, ist das große Problem die Abgrenzung und quantitative Berechnung des Kapitals: Bekanntlich gibt es da Meinungen wie von Joan Robinson, daß sich Kapital und Gewinn sozusagen gegenseitig, zirkulär definieren, und somit die Frage eigentlich überhaupt nicht entscheidbar ist. Unbestritten ist jedoch, daß die Profitrate eine, wenn nicht die zentrale Zielgröße der Wirtschaft ist. Annäherungen an das Problem dürfen und sollen sich auch Regionalwissenschaftler erlauben; und da sind Methoden sehr eng an die Datenlage geknüpft. „Heroische Annahmen“ befürwortet ja auch Joan Robinson ausdrücklich.

Die Berechnung regionaler Profitraten – im angelsächsischen Raum nichts Außergewöhnliches - lag eigentlich für Österreich schon einige Zeit „in der Luft“: Ab 1972 werden für Industrie und Großgewerbe auf Bezirksebene Investitionen ausgewiesen. Bei einer genügend langen Zeitreihe von Investitionen können modellmäßig Kapitalstöcke berechnet werden. Dabei entstehen sind einige haarige Probleme zu lösen, wie etwa die Frage, wie Betriebsstillegungen und Teilbetriebsstillegungen zu berücksichtigen sind. Mit *Kapitalstöcken* gibt es jedenfalls dann aber eine Größe auf die sich Profite relativ beziehen. Denn nicht Profite sind das Ausschlaggebende, sondern *Profitraten*, die „Verzinsung“ von Kapital. Dies wurde ja in den letzten Jahren wieder stärker bewußt, als es zu Betriebsschließungen bzw. Verlagerungen kam, obwohl nicht wenig Gewinn gemacht wurde.

Ab 1995 ist in der Industriedatenerhebung auf Grund der Harmonisierung mit dem statistischen System der EU ein Bruch zu beobachten, der wahrscheinlich einen Vergleich über dieses Jahr hinaus sehr schwierig macht. Da vor 1972 keine diesbezüglichen regionalen Daten publiziert sind, ist der betrachtete Zeitraum von 1972 und 1992, der im Prinzip bis 1994 ausgeweitet werden könnte, daher statistisch-analytisch gesehen naheliegend.

In diesen Zeitraum fällt der gleitende Übergang des „Fordismus“ zum „Postfordismus“. Zu Beginn der Periode war die Bedeutung des industriellen Sektors am Höhepunkt. Seitdem reduziert sich langsam das Ausmaß des industriellen Sektors durch die weiteren Effekte der Tertiärisierung, des Übergangs zu einer Dienstleistungsgesellschaft. Die Industrie umfaßt aber noch immer und voraussichtlich noch lange einen zentralen Sektor der Wirtschaft, dem vielfach die Motorfunktion zugesprochen wird.

Abgesehen von sehr vielen statistisch-methodischen Problemen ist es bei der Betrachtung der industriellen Kapitalverwertung sehr wesentlich, eben diese Strukturverschiebung zum tertiären Sektor im Auge zu behalten. Dadurch kann etwa die vergleichsweise geringe industrielle Profitrate in den Agglomerationskernen - so ein Ergebnis dieser Arbeit - miterklärt werden kann.

Die Analyse bezieht sich auf den MESO-Bereich. Sie liegt in der Betrachtung zwischen der Mikroebene der Unternehmen und der Makroebene des Nationalstaates. Auf der MESO-Ebene schlagen allerdings die Strukturänderungen besonders stark durch, da einzelne Branchen oder einzelne Unternehmen in einer Region ein besonderes Gewicht haben.

Schließlich werden auf der Basis regionaler Produktionsfunktionen für 1972 - 1992 Faktorproduktivität, Skalenerträge und technischer Fortschritt in den österreichischen Regionen berechnet und analysiert. Industrie und Großgewerbe weisen im Vergleich mit anderen Sektoren, für die für die Jahre der Bereichszählung Daten vorliegen höhere Profitraten auf

In der vorliegenden Arbeit wurde auch der Versuch unternommen, **einen Beitrag zur Erklärung von regionalen Unterschieden im Erfolg der Kapitalverwertung** zu leisten. Zur Analyse der Determinanten regionaler Profitratenunterschiede wurde ein eklektisches Modell auf der Basis eines theoretisch nicht geschlossenen geleistet, eine durchaus verbreitete Vorgehensweise bei neuen Forschungsbereichen.. Es sollten durch die Berücksichtigung einer großen Zahl an unterschiedlichen theoretischen Aspekten quasi durch Herantasten möglichst viele verschiedene Einflußfaktoren der Höhe regionaler Profitraten zu untersucht werden.

Hierbei wurden **vier Einflußfaktorengruppen** unterschieden, nämlich die regionale Produktionstechnologie, die unterschiedliche technische und organisatorische Standards in einer Regionalwirtschaft repräsentieren soll; die Konkurrenzverhältnisse, mit denen die Betriebe einer Region konfrontiert sind und die verschiedene für eine Regionalwirtschaft relevante Aspekte des Marktzugangs, der Marktmacht, der Marktform und der Nachfragesituation erfassen sollen; die regionale Arbeit-Kapital-Beziehung, die verschiedene Aspekte des Verteilungskampfs zwischen Kapitaleignern und Arbeitskräften abbilden soll; und die regionalen Raumverhältnisse, die Aspekte der räumlichen Lage einer Region charakterisieren sollen.

Regionale Profitraten wurden für 21 Beobachtungsjahre (1972-1992) für den Kernbereich des österreichischen Produktionssektors gemessen, der die Industrie und das Großgewerbe umfaßt und als 'Sachgüterproduktion' bezeichnet wird. Zur Messung regionaler Profitraten war die Schätzung des regionalen Kapitals (Einsatz an Sachkapital und Umlaufkapital) notwendig, die im Rahmen hierfür entwickelter Modelle erfolgte (regionales Kapitalstock- und Lagerkapitalmodell). Des weiteren wurde zur Berechnung des regionalen Produktionspotentials und der

regionalen Kapazitätsauslastung ein regionales Kapazitätsauslastungsmodell entwickelt und geschätzt.

Die wichtigsten Ergebnisse :

- Es existieren beträchtliche regionale Profitratenunterschiede in allen einzelnen Beobachtungsperioden wie auch im Durchschnitt des Untersuchungszeitraums. Regionale Profitratenunterschiede scheinen dabei nicht zufällige, von Jahr zu Jahr stark schwankende Abweichungen des Erfolgs der Kapitaleigner in einer Region vom gesamtwirtschaftlichen Ergebnis des Kapitalverwertungsprozesses zu sein, sondern zeigen ein zeitlich relativ stabiles räumliches Muster unterschiedlichen Kapitalverwertungserfolgs an.
- Das räumliche Muster der Profitabilität folgt nicht eindeutig bestimmten Mustern regional-ökonomischer Ausstattung (hinsichtlich Produktionsfaktoren, Erreichbarkeiten, Agglomerationseffekten etc.). Regionen mit überdurchschnittlich hohen Profitraten sind sowohl in Zentralräumen (mit Ausnahme der Kerngebiete von Großstädten) wie in Peripherien zu finden, während Regionen mit unterdurchschnittlicher Profitabilität häufig als Kerngebiete von Agglomerationen bzw. als 'alte Industriegebiete' charakterisiert werden können.
- Die zeitliche Entwicklung regionaler Profitratenunterschiede folgt ebenfalls keinem eindeutigen Muster. In rund 40 % der betrachteten Regionen konnte über den Untersuchungszeitraum hinweg ein Konvergenzprozeß der Profitraten beobachtet werden (d.h. die regionalen Profitraten nähern sich tendenziell einem einheitlichen Niveau an).
- Weiters hat sich gezeigt, daß das Ausmaß regionaler Profitratenunterschiede ein antizyklisches Verhalten aufweist. In Perioden mit einem hohen Profitabilitätsniveau sind die regionalen Profitratenunterschiede tendenziell gering, in Perioden mit einem niedrigen Profitabilitätsniveau sind sie dagegen tendenziell hoch.
- Hinsichtlich der Bestimmungsgründe regionaler Profitratenunterschiede von 1972 bis 1992 zeigte sich, daß eine Vielzahl an Einflußfaktoren zur Erklärung regionaler Profitratenunterschiede empirisch relevant ist, und daß keine einzelne Determinantengruppe den eindeutig größten Einfluß ausübt. Die Schätzergebnisse des eklektischen Modells deuten darauf hin, daß die regionalen Konkurrenzverhältnisse den relativ größten Beitrag unter den vier unterschiedenen Einflußfaktorengruppen (Produktionstechnologie, Konkurrenzverhältnisse, Arbeit-Kapital-Beziehung, Raumverhältnisse) zur Erklärung regionaler Profitratenunterschiede liefern. Regionale Unterschiede in der Arbeit-Kapital-Beziehung vermögen ebenfalls einen beträchtlichen Teil der Varianz regionaler Profitratenunterschiede zu erklären. Der Einfluß der

regionalen Produktionstechnologie scheint dagegen deutlich geringer zu sein, jener der Raumverhältnisse nahezu vernachlässigbar.

Die Zuverlässigkeit eines Teils der erzielten Ergebnisse wird jedoch durch die gegebenen Meßprobleme erheblich eingeschränkt. Die Messung regionaler Profitraten auf einer tief disaggregierten regionalen Ebene (97 Regionen) erlaubt zwar einerseits die Beantwortung einer Vielzahl von regionalökonomisch relevanten Fragen (wie etwa hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen regionalen Ausstattungsverhältnissen bzw. der Position einer Region im Zentrum-Peripherie-Gefüge einer Volkswirtschaft einerseits und der regionalen Profitabilität andererseits), die auf einer wenig disaggregierten regionalen Ebene schwer oder nicht beantwortet werden können. Dies wird jedoch andererseits durch eine schlechte Datensituation erkauft, die die Messung einer Vielzahl von theoretisch relevanten Variablen nicht oder nur sehr ungenau erlaubt. In der hier durchgeführten Arbeit konnten eine Reihe von Modellvariablen nur näherungsweise und unter Heranziehung von heroischen, nicht immer streng ableitbar Annahmen operationalisiert und gemessen werden. Mehrere theoretisch wichtige Aspekte konnten gar nicht beobachtet werden.

Eine Reihe von relevanten Forschungsfragen wurde ausgespart. Hierzu zählen u.a. folgende Aspekte regionaler Profitratenunterschiede, die in der gegenständlichen Arbeit nur angeschnitten wurden und das Forschungsinteresse weiterführender Untersuchungen zu regionaler Profitabilität darstellen könnten:

- Der Einfluß der regionalen Produktionsstruktur (d.h. der sektoralen Zusammensetzung einer Regionalwirtschaft) auf die regionale Profitabilität: Dabei geht es um die Frage, inwieweit regionale Profitratenunterschiede bloß Ergebnis sektoraler Profitratenunterschiede sind, die über regional unterschiedliche Produktionsstrukturen in regionale Profitratenunterschiede transformiert werden (wie dies etwa der Profitzyklusansatz im wesentlichen postuliert). Hierfür wäre jedoch die Analyse sektorspezifischer Profitraten auf einer tief disaggregierten sektoralen Ebene notwendig, die für die österreichische Sachgüterproduktion nicht vorliegt.
- Der Zusammenhang zwischen unternehmensspezifischer Profitabilität und regionaler Profitabilität: Hierbei geht es u.a. um die Frage, inwieweit die spezifischen standörtlichen Rahmenbedingungen, die Unternehmen aufgrund der Lage ihrer Betriebsstätten aufweisen, die Höhe unternehmensspezifischer Profitraten beeinflussen, d.h. ob und welche regionalen Ausstattungscharakteristika den unternehmerischen Kapitalverwertungsprozeß beeinflussen. Hierfür wäre jedoch die Analyse von Profitraten auf der Ebene von Unternehmen notwendig, wofür in Österreich nur für einen kleinen Teil der Unternehmen verwertbare Daten vorliegen (im wesentlichen

Unternehmen mit der Rechtsform Aktiengesellschaft) und die bislang erst in Ansätzen erfolgt ist (vgl. z.B. Bayer).

- Regionale Profitabilität und regionales Wachstum: Hierbei könnte u.a. die Frage nach dem Einfluß des regionalen Profitabilitätsniveaus auf die regionale Kapitalakkumulation untersucht werden, d.h. welche Bedeutung die regionale Selbstfinanzierungskraft für die Ausweitung der regionalen Produktionskapazitäten hat bzw. generell welcher Zusammenhang zwischen Profitrate und Akkumulationsrate in einer Region besteht.
- Regionale Profitabilität und Regionalentwicklung: Hierbei könnte u.a. der Frage des Zusammenhangs zwischen dem Erfolg einer Region im Kapitalverwertungsprozeß und anderen zentralen Indikatoren der regionalökonomischen Entwicklung (wie Einkommensniveau, Arbeitslosigkeit, Beschäftigungswachstum etc.) nachgegangen werden.
- Regionale Profitabilität und Regionalpolitik: Hierbei könnte insbesondere die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Förderungsmaßnahmen zur Verbesserung regionalwirtschaftlicher Strukturen bzw. Rahmenbedingungen und der tatsächlichen wirtschaftlichen 'Bedürftigkeit' bzw. (ex post) des wirtschaftlichen Erfolgs der regionalen Betriebe (im Sinn des Erfolgs oder Mißerfolgs im Kapitalverwertungsprozeß) gestellt und damit ein bestimmtes Spektrum an regionalpolitischen Instrumenten auf alternativem Weg evaluiert werden.

Gewinnratenindikatoren im intersektoralen Vergleich - 1976, 1983, 1988

Der industrielle Profit ist jedoch nur ein Teil des Gesamtprofits. Insbesondere wären Profite in den Sektoren der Finanzwirtschaft und des Handels sehr wichtig. Dafür gibt es jedoch in Österreich für die regionale Ebene kaum Daten. Allerdings gibt es einige Daten für nichtindustrielle Sektoren, aus denen Indikatoren für Gewinnraten berechnet werden können. Interessant sind dabei vor allem die Relationen zwischen den einzelnen Sektoren, zwischen einzelnen Raumtypen und die zeitliche Entwicklung.

Eine der wichtigsten Erkenntnisse diverser industrieökonomischer Studien von Aiginger und Tichy in den 80iger Jahren hinsichtlich der Berechnung von „Restquoten“ als Indikatoren für Gewinnraten war, daß diese Restquoten - meist bezogen auf den Nettoproduktionswert -

infolge unterschiedlicher Kapitalintensitäten nur eine sehr beschränkte Aussagefähigkeit haben. Daher liegt es nahe, die Restquoten zu tatsächlichen Gewinnratenindikatoren weiter zu entwickeln.

Entsprechende Möglichkeiten auf regionaler Ebene bietet die Bereichszählung der Jahre 1976, 1983 und 1988, in der wichtige industrieökonomische Daten auch für Sektoren außerhalb der Industrie publiziert wurden: und zwar für das Großgewerbe, den Bausektor, das Klein- und Dienstleistungsgewerbe, das Beherbergungswesen und das Gaststättenwesen. Für andere Sektoren wurden auf der Bezirksebene keine Daten publiziert.

Die folgende Analyse beruht auf Datengrundlagen aus einer Arbeit, die am Österreichischen Institut für Raumplanung 1995 fertiggestellt wurde (Baum, Birner, Delapina, Laburda, Rammer: Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Strukturwandel, 1976 - 1988)

Eine der wichtigsten regionalökonomischen Indikatoren, der Nettoproduktionswert, weist insbesondere bei der Betrachtung kleinerer Räume durch das Dominieren von einzelnen Branchen sehr unterschiedliche Kapitalintensitäten auf, sodaß die regionalen Unterschiede im Nettoproduktionswert pro Beschäftigten zu einem ansehnlichen Teil nicht Hinweise auf Wohlstands-, Einkommens- und Effektivitätsunterschiede anzeigen, sondern unterschiedliche Kapitalintensitäten.

Der Nettoproduktionswert umfaßt die je nach Kapitalintensität sehr unterschiedlichen Abschreibungen. Die Größenordnung sei durch den Anteil der Investitionen am Nettoproduktionswert in der Industrie von 1985-1989 in der Höhe von 16 - 19 % angegeben. Unter der Annahme eines expandierenden Kapitalstocks liegen die Abschreibungen unter diesem Wert. In der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) liegt der Anteil der Abschreibungen am Bruttoinlandsprodukt in den 80er Jahren in der Größenordnung von 12 %.

Nettoproduktionswerte umfassen definitionsgemäß vor allem Arbeitsentgelte, Kapitalerträge und Abschreibungen, Bruttoproduktionswerte auch Vorleistungen. Dabei ist der Personalaufwand in der Regel klar ausgewiesen. Kapitalerträge fehlen fast immer, Abschreibungen werden für Bau und Industrie auf nationaler Ebene angegeben. Bei Nichtberücksichtigung der Abschreibungen kommt in den Nettoproduktionswerten die je nach Branche unterschiedliche

Kapitalintensität zur Geltung. Das heißt, regional unterschiedliche Nettoproduktionswerte z.B. pro Beschäftigte können bei gleicher Lohnhöhe und bei gleichen Profitraten durch unterschiedliche Abschreibungen aus Gründen einer unterschiedlichen Kapitalintensität unterschiedlich sein. Dies ist ein besonders großer Nachteil insbesondere bei Bezirksindustriedaten, da in der Regel kein großer Mix von Branchen vorhanden ist. Beim Gewerbe ist die Mischung größer, unterschiedliche Kapitalintensitäten schlagen dadurch nicht so durch. Daher ergibt sich die Zweckmäßigkeit, regionale Kapitalstöcke und damit auch Profitraten zu berechnen.

Konzept des Gewinnindikators Nettoestgröße

Eine der wesentlichsten Indikatoren zur Darstellung der wirtschaftlichen Leistung eines Unternehmens, einer Branche, eines Sektors, einer Region usw. ist die Wertschöpfung (= Nettoproduktion). Sie ist der Beitrag der Wirtschaftseinheit zum Bruttoinlandsprodukt. Dabei werden vom Umsatz bzw. Bruttoproduktionswert die im Sektor nicht selbst erzeugten Vorleistungen abgezogen.

Vereinfacht gilt folgendes:

Nettoproduktionswert = Bruttoproduktionswert - Vorleistungen

Die gesamte Wertschöpfung (= Nettoproduktion) kann in drei Teile zerlegt werden: Personalaufwand, Kapitalverbrauch (= Abschreibung,) Gewinn. Daraus können Restwertquoten-Gewinnindikatoren unter folgenden Annahmen gebildet werden:

1. Abschreibung = Investition, d.h. nur Ersatzinvestitionen, keine Akkumulation sowie keine diskontinuierlichen Investitionen. Je aggregierter die Größen sind, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit von Abweichungen.
Investitionen, die über Abschreibungen hinaus gehen, sind dabei definitionsgemäß kein Gewinn. Das führt zu einer Unterschätzung der Höhe des Gewinns vor allem in Regionen mit starker Akkumulationstätigkeit.
2. Der Gewinn wird nicht auf das gesamte eingesetzte Kapital bezogen, sondern nur auf die Wertschöpfung, (Vorleistungen sind im Nettoproduktionswert nicht mehr enthalten). Das gesamte Kapital (vergleiche Kapitalintensität) geht nur über den (jährlichen) Kapitalverbrauch über Investitionen = Abschreibungen ein.

3. Zinsen (bzw. Mieten) sind hier Bestandteil des Gewinns.

$$\text{Nettoproduktionswert} = \text{Personalaufwand} + \text{Abschreibung} + \text{Gewinn}$$

Da die ökonomisch "richtigen" Abschreibungen regional in der Regel nicht vorliegen bzw. schwer zu berechnen sind, wird angenommen, daß im wesentlichen das im Produktionsvorgang verbrauchte (abgenützte) Kapital durch Investitionen in der selben Höhe jährlich ersetzt wird:

$$\text{Nettoproduktionswert} = \text{Personalaufwand} + \text{Investition} + \text{Gewinn}$$

Der Gewinn ergibt somit als Restgröße: $\text{Gewinn} = \text{Restwert}$

$$\text{Nettoproduktionswert} = \text{Personalaufwand} + \text{Investition} + \text{Restwert}$$

Bei einem hohen Anteil von Selbständigen teilt sich der Gewinn unter sonst gleichen Umständen auf wesentlich mehr Personen auf. In der ökonomischen Literatur wird daher auch ein "Unternehmerlohn" angeführt. Hier wird im folgenden davon ausgegangen, daß der "Unternehmerlohn" pro selbständig Beschäftigten genau so hoch wie der Personalaufwand pro unselbständig Beschäftigten ist:

$$\begin{array}{ccccccc} \text{Nettoproduk-} & = & \text{Personal-} & + & \text{Investition} & + & \text{Unternehmer-} & + & \text{bereinigter} \\ \text{tionswert} & & \text{aufwand} & & & & \text{lohn} & & \text{Restwert} \end{array}$$

Um den Charakter des Gewinns als Restgröße deutlicher zu machen, und auf die Verwandtschaft zwischen Personalaufwand und Unternehmerlohn hinzuweisen, soll die Reihenfolge umgestellt werden:

$$\begin{array}{ccccccc} \text{Nettoproduk-} & = & \text{Personal-} & + & \text{Unternehmer-} & + & \text{bereinigter} & + & \text{Investition} \\ \text{tionswert} & & \text{aufwand} & & \text{lohn} & & \text{Restwert} & & \end{array}$$

Personalaufwand und Unternehmerlohn können zusammengefaßt werden:

$$\text{Nettoproduktionswert} = \text{Personalaufwand und Unternehmenslohn} + \text{bereinigter Restwert} + \text{Investition}$$

Gewinne sind - um Vergleiche durchführen zu können - v.a. in der Relation zu einem eingesetzten Kapital wesentlich. Da die Kapitalstöcke für Unternehmen, Branchen, Sektoren, Regionen usw. in der Regel nicht bekannt sind, bzw. nur unter gewissen Annahmen zu berechnen sind, wird der Restwert mit dem Nettoproduktionswert insgesamt oder dem Bruttoproduktionswert in Beziehung gesetzt:

Die größte Relation ist die Bruttoestquote (auch Bruttogewinnquote), hier werden Abschreibungen bzw. Investitionen nicht explizit betrachtet. Sie wird im weiteren hier nicht verwendet, weil sie unterschiedliche Kapitalintensitäten nicht berücksichtigt:

$$\text{Bruttoestquote} = \frac{\text{Nettoproduktionswert} - \text{Personalaufwand}}{\text{Nettoproduktionswert}}$$

Wichtiger ist die Nettoestquote (auch Nettogewinnquote)

$$\text{Nettoestquote} = \frac{\text{Nettoproduktionswert} - \text{Personalaufwand} - \text{Investition}}{\text{Nettoproduktionswert}}$$

Im Sinne der Vergleichbarkeit wird bei der bereinigten Nettoestquote der Unternehmerlohn (= Personalaufwand x Beschäftigte insgesamt/unselbständig Beschäftigte) wie Personalaufwand behandelt:

$$\text{Nettoestquote} = \frac{\text{bereinigte (Nettoproduktionswert} - \text{Personalaufwand} - \text{Unternehmerlohn)} - \text{Investition}}{\text{Nettoproduktionswert}}$$

quote

Nettoproduktionswert

Die Restwerte können auch mit dem Bruttoproduktionswert in Relation gesetzt werden und ergeben dann eine Umsatzrentabilität.

$$\text{Umsatzrentabilität} = \frac{(\text{Nettoproduktionswert} - \text{Personalaufwand} - \text{Investition})}{\text{Bruttoproduktionswert}}$$

Es ist wieder zweckmäßig den Restwert um den Unternehmerlohn zu bereinigen:

$$\text{Umsatzrentabilität} = \frac{\text{bereinigter Restwert} (\text{Nettoproduktionswert} - \text{Personalaufwand} - \text{Unternehmerlohn}) - \text{Investition}}{\text{Bruttoproduktionswert}}$$

Unter der Annahme, daß Investitionen eine durchschnittliche Nutzungsdauer von 20 Jahren haben und daß die jährlichen Investitionen in durchschnittlicher Größenordnung sind, d.h. daß die vorliegenden Investitionsgrößen gleich oder ähnlich den Nachbarjahren sind, wird der Kapitalstock als 20faches der Investitionen berechnet. Damit geht das vorliegende Konzept über die bisherigen Ansätze hinaus.

Schließlich wird angenommen, daß die Kapitalstöcke netto nicht wachsen.

In den Daten der Bereichszählung sind keine Größen für das Kapital enthalten. Das Kapital kann durch die Annahme

$$\text{Kapital} = \text{Investition} \times 20$$

angenähert werden. Dabei wird der Kapitalstock sicher unterschätzt, da üblicherweise die durchschnittliche ökonomische Nutzungsdauer für Ausrüstung mit 15 bis 24 Jahren und für Bauten mit 40 Jahren angenommen wird (Hahn, 1991a).

Bei höheren Aggregationsebenen nach Raumtypen liefert diese Methode durchaus auch plausible Resultate.

Für den Fall von nettowachsenden Kapitalstöcken werden die Restquote nach der vorliegenden Methode systematisch unterschätzt, da ein Teil der Investitionen in diesem Sinne Gewinnanteil wäre.

Ein wesentlicher Punkt ist die Zweckmäßigkeit der Bereinigung um **den Unternehmerlohn**. Im folgenden wird die bereinigte und unbereinigte Form der Nettoestquote dargestellt (Tabelle D.1).

Für die Industrie gibt es keine regionalen Daten zu den Selbständigen, sie sind auch zu vernachlässigen. Für den Hoch- und Tiefbau und das Großgewerbe sind sie minimal, für das Klein- und Dienstleistungsgewerbe sowie für Beherbergungs- und Gaststättenwesen gibt es sehr hohe Selbständigenanteile, daher wird bei Erweiterung des Personalaufwandes und einen Unternehmerlohn die Nettoestquote in diesen drei Sektoren deutlich reduziert. Im Beherbergungswesen von 1988 und dem Gaststättenwesen wird die Nettoestquote dadurch negativ.

Die negativen Restquoten im Tourismus spiegeln wahrscheinlich eine statistische Untererfassung der Nettoproduktionswerte wieder.

Die Annahme, daß die Selbständigen für einen durchschnittlichen Personalaufwand arbeiten, ist vorsichtig, in der Literatur wird als Unternehmerlohn meist ein überproportionales Lohnniveau angenommen.

Würde nicht bereinigt, so hätte das Gaststättenwesen mit Abstand die höchste Nettoestquote.

Tabelle D.1

Nettorestquote in bereinigter und unbereinigter Form 1976 und 1988 nach Sektoren
in %

	1976		1988	
	unbereinigt ^{a)}	bereinigt ^{b)} (Unternehmerlohn abgezogen)	unbereinigt ^{a)}	bereinigt ^{b)} (Unternehmerlohn abgezogen)
Industrie	14,8	14,8	15,6	15,6
Hoch- und Tiefbau	14,4	13,4	12,1	10,7
Großgewerbe	16,6	15,3	10,9	9,8
Klein- und Dienstleistungsgewerbe	24,3	11,4	14,4	1,8
Beherbergungswesen	12,4	-18,0	12,4	-9,6
Gaststättenwesen	39,1	3,0	23,0	-5,1

a) $(\text{Nettoproduktionswert} - \text{Personalaufwand} - \text{Investitionen}) / \text{Nettoproduktionswert}$

b) $(\text{Nettoproduktionswert} - \text{Personalaufwand} \times (\text{Beschäftigte} / \text{Investitionen})) / \text{Nettoproduktionswert}$

Quelle: ÖSTAT, Bereichszählungen;

Die negativen Werte für den Tourismus würden heißen, daß die Selbständigen kein Einkommen und nur einen Unternehmerlohn erzielen, der unter dem durchschnittlichen Personalaufwand liegt.

Insgesamt sind die Werte, wenn von den außerordentlichen Werten für den Tourismus abgesehen wird, durchaus von den inter- und intrasektoralen sowie zeitlichen Relationen her plausibel.

Im folgenden werden nur mehr bereinigte Nettorestquoten bzw. Gewinnindikatoren verwendet.

Bruttorestquoten - $(\text{Nettoproduktionswert} - \text{Personalaufwand}) / \text{Nettoproduktionswert}$ - werden hier nicht verwendet, weil sie zu stark von der Kapitalintensität beeinflusst sind. Umsatzrentabilitäten (Restwerte zu Bruttoproduktion) werden verwendet, sie sind von der Struktur Nettorestquoten ähnlich. Hier werden v.a. bereinigte Nettorestquoten sowie folgende **Gewinnraten** verwendet: Der Restwert wird wie bei der Nettorestquote berechnet bzw. bereinigt, wird dann aber nicht auf den Nettoproduktionswert (= Wertschöpfung) bezogen, sondern auf die Investitionen. Die Investitionen sind hier eine Größe, die ab einer gewissen

Aggregationsstufe der Regionen als Annäherung für das Kapital gebraucht werden kann.

Es wird dabei die Annahme getroffen, daß Investitionen eine durchschnittliche Lebensdauer von 20 Jahren haben und diese das eingesetzte Kapitel repräsentieren : (Nettoproduktionswert - Personalaufwand x (Beschäftigte insgesamt/unselbständig Beschäftigte) - Investitionen)/(Investitionen x 20)

Ein Vorteil der verwendeten Maßzahlen ist, daß hier "reale" Gewinnindikatoren verwendet werden, weil sowohl im Nenner wie im Zähler Wertgrößen verwendet werden, die jeweils auf dasselbe Jahr bezogen sind. (Das außerordentlich schwierige Problem der Deflationierung unterschiedlicher Wertgrößen reduziert sich damit.) Somit handelt es sich um reale (nicht nominelle) Gewinnraten (Indikatoren).

Tabelle D.2

Rangordnung der Sektoren nach bereinigten Nettoestquoten und Gewinnraten 1988, Entwicklungsniveaus ab 1976

	Nettoestquote		Gewinnrate	
	1988 in %	1988: 1976 = 100	1988 in %	1988: 1976 = 100
Industrie	15,6	106	4,2	97
Hoch- und Tiefbau	10,7	80	5,1	84
Großgewerbe	9,8	64	3,4	63
Klein- und Dienstleistungsgewerbe	1,8	16	0,4	12
Beherbergungswesen	-9,6	(-18,0) ^{a)}	-1,4	(-2,3) ^{a)}
Gaststättenwesen	-5,0	(+3,0) ^{a)}	-1,3	(+0,8) ^{a)}

a) im Gaststätten- und Beherbergungswesen wird hier nicht der Index angegeben, sondern die Vergleichszahl für 1976

Quelle: ÖSTAT, Bereichszählungen; Bearbeitung ÖIR

Aus der Konstruktion der verschiedenen Konzepten folgt, daß die Restquote deutlich über den Gewinnraten liegt (Tabelle D.2). Von intrasektoralen Abständen her weisen beide Indikatoren z.T. Unterschiede auf, von der Rangordnung her ist bei den Gewinnraten der Bau über der Industrie, bei der Nettoestquote darunter.

Bei der die Veränderung anzeigenden Indexzahl sind die Reihenfolge und auch die Abstände bei beiden Indikatoren ziemlich ähnlich. Dies ist insofern überraschend, weil die Investitionen als relativ schwankende Größe hier zumindest größere Variationen erwarten ließen.

D.2 Empirische Ergebnisse zu regionalen Gewinnratenindikatoren Für Industrie, Großgewerbe, Klein- und Dienstleistungsgewerbe, Bau, Beherbergungs- und Gaststättenwesen 1976, 1983 und 1988 aus Daten der Bereichszählung

Die Industrie zeigt eine im Zeitverlauf für Österreich insgesamt stabile (in Süd- und Oberösterreich allerdings steigende, in West- und Ostösterreich fallende) Gewinnrate (Tabelle D.3). Die anderen Sektoren haben größtenteils abnehmende Gewinnraten bzw. sehr stark abnehmende (Klein- und Dienstleistungsgewerbe). Im Beherbergungswesen wird die 1976 stark negative Gewinnrate bis 1988 weniger negativ, im Gaststättenwesen ist 1976 noch eine positive Gewinnrate, 1988 auch eine negative anzutreffen.

Der Unterschied in der Entwicklung der Indikatoren für die Industrie ist insofern bemerkenswert, als durch eine geringere Investitionsquote 1988 der Restwert und damit die Restwertquote größer wird, während nach dem Gewinnratenkonzept auch der Nenner verkleinert wird. Daraus wäre eigentlich eine höhere Steigerung zu erwarten. Ein besonders starker Rückgang der Gewinnindikatoren für das Klein- und Dienstleistungsgewerbe hängt z.T. jedenfalls mit der hohen Investitionsintensität 1988 zusammen, ebenso wie die abnehmenden negativen Gewinnindikatoren für das Beherbergungswesen z.T. mit einer abnehmenden Investitionsintensität nach dieser Indikatorenberechnung zusammenhängen.

Tabelle D.3

Gewinnraten 1976 und 1988 nach Sektoren und Großregionen

in %

	Ostösterreich		Südösterreich		Oberösterreich		Westösterreich		Österreich	
	h		h		ch		ch			
	1976	1988	1976	1988	1976	1988	1976	1988	1976	1988
Industrie	5,7	3,8	1,0	2,6	3,7	5,7	6,2	4,6	4,3	4,2
Hoch- und Tiefbau	7,2	7,3	5,9	3,3	6,0	6,9	4,0	1,5	6,1	5,1
Großgewerbe	6,0	3,2	6,1	2,6	5,3	4,4	4,1	3,6	5,4	3,4
Klein- und Dienstleistungsgewerbe	2,5	-0,5	4,4	1,7	2,6	1,7	3,5	1,3	3,0	0,4
Beherbergungswesen	-0,7	0,1	-3,7	-2,6	-3,3	-1,0	-1,9	-1,3	-2,3	-1,4
Gaststättenwesen	1,7	-0,8	-0,2	-2,4	0,2	-2,0	1,4	-0,8	0,8	-1,3

Quelle: ÖSTAT, Bereichszählungen

Es ergibt sich folgende Hierarchie bei den Gewinnratenindikatoren:

1. Hoch- und Tiefbau
- 2.+3. Industrie und Großgewerbe
4. Klein- und Dienstleistungsgewerbe
- 5.+6. Gaststätten- und Beherbergungswesen

In Westösterreich liegt allerdings die Industrie und Großgewerbe klar vor dem Hoch- und Tiefbau. - Die Reihenfolge zwischen Industrie und Großgewerbe wechselt nach Indikatoren bzw. Jahren, sie liegen auch knapp nebeneinander, daher sind sie in der Rangordnung an den gleichen Platz gestellt. - In Südösterreich liegt 1976 das Klein- und Dienstleistungsgewerbe deutlich vor der Industrie.

Das Klein- und Dienstleistungsgewerbe hat 1988 gegenüber 1976 und 1983 einen starken Rückgang zu verzeichnen (das hängt allerdings nach diesem Konzept z.T. mit den gestiegenen Investitionen zusammen).

Insgesamt kann in allen betrachteten Sektoren zwischen 1976 und 1988 von einem Rückgang gesprochen werden. In der Industrie ist nach dem Gewinnratenkonzept kaum eine Veränderung gegeben, nach dem Restquotenkonzept sogar eine leichte Zunahme. Besonders stark ist der Einbruch für das Klein- und Dienstleistungsgewerbe zwischen 1983 und 1988. Das Beherbergungswesen verbessert sich insofern, als negative Raten verringert werden. 1983 wird ein minimal positiver Gewinnindikator für das Beherbergungswesen ausgewiesen. Das Gaststättenwesen sinkt von einem leicht positiven Gewinnindikator 1976 und nahm von 1983 bis 1988 weiter mit einem negativen Indikator ab. Von der Hierarchie der Gewinnindikatoren der Sektoren sind insgesamt keine wesentlichen Änderungen im betrachteten Zeitraum zu verzeichnen.

Die Umsatzrentabilität weist von der Konstruktion her die (für Westösterreich überdurchschnittlichen) Investitionen als Abzugsposten beim Restwert auf, allerdings nicht mehr im Nenner, wodurch eine Verzerrung im Vergleich zur Profitrate mit Kapitalstockschätzung gegeben ist, aber in einer schwächeren Form als bei der Gewinnrate, wo die (überdurchschnittlichen) Investitionen den Zähler verkleinern und den Nenner vergrößern, wodurch eine größere "Verzerrung" entsteht.

Die ersten drei Indikatoren in Tabelle D.4 können als Restquotenberechnungen bezeichnet werden. Beim Vergleich mit der Profitratenberechnung mit Kapitalstockschätzung (letzte Spalte in Tabelle 83) sind bei den Restquoten jeweils Industrie und Großgewerbe gemeinsam zu sehen (wobei sich die Anzahl der Beschäftigten in Industrie und Großgewerbe in etwa 3,5 zu 1 verhält).

Die Berechnung zeigt, daß bei gemeinsamer Betrachtung von Industrie und Großgewerbe bei den Restquoten von den Relationen her großteils Übereinstimmungen bestehen. Am exaktesten dürfte die Profitratenrechnung mit Kapitalstockschätzung sein, denn sie ist im Gegensatz zu den anderen nicht eine Berechnung, die nur auf Daten aus einem Jahr beruht, sondern auf Kapitalstockdaten, die aus Investitionen der Vergangenheit hervorgehen. Zusätzlich werden dabei unterschiedliche Abschreibungsdaten je nach den Bezirksbranchenmix verwendet.

Zur Dimension der Indikatoren Tab. D.4): Bei der Nettoestquote bezieht sich der Restwert nicht auf das eingesetzte Kapital oder eine Annäherung davon, sondern auf die Wertschöpfung, und ist daher deutlich höher als die anderen Indikatoren. Die Profitrate mit

Kapitalstockschtzung (TeilA) weist für 1988 einen österreichischen Durchschnittswert von 5,8 % auf. Die Gewinnrate von 3,4 % (die Umsatzrentabilität von 2,6 %). Bei der Gewinnrate wird der Restwert auf das 20fache der Investitionen bezogen. Dabei wird eine durchschnittliche 20jährige Nutzungsdauer für Ausrüstungen in der Industrie (wie üblich) angenommen.

Wesentliche Abweichungen bestehen darin, daß Westösterreich nach der Profitratenrechnung mit Kapitalstockschtzung eine etwas höhere Profitrate aufweist als Oberösterreich (bei den anderen Indikatoren ist dies umgekehrt). Insbesondere werden offenbar bei den drei Restwertindikatoren die Mittelstadtregionen Westösterreichs (= Vorarlberg) unterschätzt. Dies ist damit erklärbar, daß nach der Restquotenrechnung die Investitionen die Gewinnindikatoren vermindern, während bei der Profitratenrechnung mit Kapitalstockschtzung (wenn auch berechnete) Abschreibungen in die Gewinnberechnung eingehen:

Nun hat es in Westösterreich eine wesentliche Zunahme der Investitionsquote insbesondere in den Mittelstadtregionen gegeben. Wenn auch insgesamt das Niveau der Investitionsquote nicht überdurchschnittlich ist, so deutet dies auf überdurchschnittliche Akkumulation hin. Vereinfacht ausgedrückt: In Westösterreich wurden überdurchschnittlich Gewinne reinvestiert diese überdurchschnittlichen reinvestierten Gewinne scheinen nach der Restquotenrechnung nicht als Gewinne auf, sehr wohl aber nach der Profitratenrechnung mit Kapitalstockschtzung.

Tabelle D.4

Rentabilitätsindikatoren - Vergleich Industrie und Großgewerbe 1988 - nach Großregionen und Raumtypen

	Nettorestquote		Gewinnrate in %		Umsatzrentabilität in %		Profitrate mit Kapital- stockschätzung Ind. u. Großgew.
	Industrie	Großgewerbe (bereinigt)	Industrie	Großgewerbe (bereinigt)	Industrie	Großgewerbe (bereinigt)	
Österreich							
Gesamt	15,6	9,8	4,2	3,4	5,6	3,6	5,8
Großstadtregionen	18,4	9,1	5,2	3,6	6,8	3,6	6,44
Mittelstadtregionen	8,9	10,7	2,1	3,1	3,2	3,9	4,35
Kleinstadtregionen	15,5	10,9	4,1	3,4	5,4	3,5	5,86
Ostösterreich							
Gesamt	14,2	8,2	3,8	3,2	4,9	3,1	4,93
Großstadtregionen	15,9	7,7	4,5	3,2	5,5	3,1	5,22
Mittelstadtregionen	4,0	8,7	0,9	2,8	1,3	3,0	2,9
Kleinstadtregionen	13,1	10,9	3,4	3,6	4,5	3,2	5,45
Südösterreich							
Gesamt	9,8	7,5	2,6	2,6	3,4	3,1	3,48
Großstadtregionen	11,1	7,6	3,1	2,7	4,1	4,0	4,64
Mittelstadtregionen	10,5	13,2	2,7	5,8	3,9	1,5	2,73
Kleinstadtregionen	7,7	5,2	2,0	1,5	2,4	2,6	3,19
Oberösterreich							
Gesamt	20,6	12,6	5,7	4,4	8,1	4,8	7,89
Großstadtregionen	30,3	12,1	9,6	5,3	12,6	4,7	11,08

Mittelstadtregi onen	8,8	14,1	1,9	4,6	3,3	5,8	5,68
Kleinstadtregi onen	13,2	11,9	3,7	3,6	4,8	4,2	5,16
Westösterreich							
Gesamt	18,1	12,2	4,6	3,6	6,7	4,5	8,53
Großstadtregi onen	13,7	13,1	3,3	4,5	5,3	5,0	7,42
Mittelstadtregi onen	11,8	8,0	3,1	1,7	4,2	3,0	6,96
Kleinstadtregi onen	29,4	15,0	7,5	4,8	11,0	5,3	11,37

Zur Überschätzung der Gewinnindikatoren in den Mittelstadtregionen: Südöstereichs nach den Restquoten. Im Vergleich zur Kapitalstockschätzung ergibt sich daraus, daß hier in früheren Jahren sehr hohe Investitionen getätigt wurden, welche die Profitraten nun drücken. Dies kommt bei den Restquoten für 1988 nicht zum Ausdruck - für 1976 und 1983 waren allerdings negative Restquoten anzutreffen.

Somit können Zusammenhänge zwischen Profitraten mit Kapitalstockschätzungen und Restquotenindikatoren hergestellt werden, wenn im Zeitverlauf (komparativ-statisch) Indikatoren für die Änderung der Investitionsintensität bekannt sind. Damit könnten auch für die Sektoren, für die keine Kapitalstockschätzungen (auf regionaler Basis) existieren, beim Vorliegen vergleichbarer (regionalen) Investitionsdaten Nettoestquoten (mit einem Korrekturfaktor der Abweichung von einem Investitionstrend) berechnet werden, die den tatsächlichen Profitraten auf Kapitalstockbasis nahe kommen.

Gewinne und damit Gewinnraten sind für die Unternehmen tatsächlich "Restwerte" verschiedener anderer Faktoren. Daraus ergibt sich, daß sie wesentlich stärker räumlich und zeitlich schwanken. Aus den beschriebenen Daten wird auch klar, daß hier jeweils Gewinnraten-niveaus meist eines Jahres beschrieben wurden, die nicht repräsentativ sein müssen und im Falle der Restindikatoren jeweils stark von der jährlichen Investitionsintensität abhängen. Der Vergleich mit den verlässlicheren Resultaten der langjährigen regionalen Profitratenschätzungen zeigt, daß offenbar ab einer gewissen Stufe der Aggregation sich diese Schwankungen zu einem großen Teil ausgleichen und nach Raumtypen relative Profitratenhierarchien auftreten. Weiters ist zu ersehen, daß die Niveaus der Profitraten für 1988 nicht untypisch sind.

Abschließend ein gesamter Überblick über die Gewinnrate (D:5 und D.6).

Gegenüber 1976 haben bei Gewinnraten bemerkenswerte Zunahmen in der Industrie: die Mittelstadtregionen in Südöstereich (von einem negativen Wert aus), die Großstadtregionen in Oberöstereich und die Kleinstadtregionen in Westöstereich. Beim Hoch- und Tiefbau und Großgewerbe veränderte sich die Gewinnrate insgesamt zwischen 1976 und 1988 wenig.- Im Hoch- und Tiefbau wiesen die Mittelstadtregionen Ostöstereichs besondere Steigerungen gegenüber 1976, die Mittelstadtregionen Westöstereichs und die Kleinstadtregionen Oberöstereichs besondere Zuwächse, die Mittelstadtregionen Westöstereichs und die Kleinstadtregionen Südöstereichs besondere Rückgänge auf.

Die Gewinnraten im Großgewerbe gingen über ein Drittel zurück. Zuwächse konnten die Mittelstadregionen Süd- und Oberösterreichs verbuchen, besondere Rückgänge die Kleinstadregionen Südösterreichs.

Das Klein- und Dienstleistungsgewerbe ging insgesamt von 3 % auf 0,4 % zurück, die Großstadregionen Ostösterreichs erreichen einen negativen Wert, Zuwächse verbuchen die Großstadregionen Oberösterreichs. Die Kleinstadregionen Südösterreichs fallen vom höchsten Wert 1976 besonders zurück.

Tabelle D.5 Übersicht Gewinnraten 1988 nach Sektoren, Großregionen und Raumtypen

	Großstadregio nen	Mittelstadregi onen	Kleinstadregi onen	Österreich
Industrie				
Ostösterreich	4,5	0,9	3,4	3,8
Südösterreich	3,1	2,7	2,0	2,6
Oberösterreich	9,6	1,9	3,7	5,7
Westösterreich	3,3	3,1	7,5	4,6
Gesamt	5,2	2,1	4,1	4,2
Hoch- und Tiefbau				
Ostösterreich	7,1	12,1	5,7	7,3
Südösterreich	4,1	5,1	1,7	3,3
Oberösterreich	6,6	8,2	6,9	6,9
Westösterreich	-0,4	0,7	4,1	1,5
Gesamt	5,2	6,0	4,4	5,1
Großgewerbe				
Ostösterreich	3,2	2,8	3,6	3,2
Südösterreich	2,7	5,8	1,5	2,6
Oberösterreich	5,3	4,6	3,6	4,4
Westösterreich	4,5	1,7	4,8	3,6
Gesamt	3,6	3,1	3,4	3,4
Klein- und Dienstleistungsgewerbe				
Ostösterreich	-0,8	2,6	1,1	-0,5
Südösterreich	2,0	0,9	1,6	1,7
Oberösterreich	3,7	0,1	1,9	1,7
Westösterreich	1,6	2,3	0,5	1,3
Gesamt	-0,1	1,4	1,2	0,4
Beherbergungswesen				
Ostösterreich	1,7	0,6	-1,6	0,1

Südösterreich	-1,9	-3,0	-2,7	-2,6
Oberösterreich	0,9	-1,4	-1,4	-1,0
Westösterreich	-1,0	0,9	-1,7	-1,3
Gesamt	-0,3	-0,4	-1,9	-1,4
Gaststättenwesen				
Ostösterreich	0,2	-2,8	-1,6	-0,8
Südösterreich	-0,7	-2,2	-4,2	-2,4
Oberösterreich	1,3	-2,3	-3,7	-2,0
Westösterreich	+0,1	-0,2	-1,9	-0,8
Gesamt	0,1	-2,1	-3,0	-1,3

Quelle: ÖSTAT, Bereichszählungen;

Das Beherbergungswesen verringert eine hohe negative Gewinnrate 1976 (-2,3 % auf -1,4 %), 1976 waren die Großstadtregionen Ostösterreichs die einzige Region mit positiver Gewinnrate, 1988 sind auch die Großstadtregionen Oberösterreichs und die Mittelstadtregionen Ost- und Westösterreichs positiv.

Das Gaststättenwesen wies 1976 eine minimale positive Gewinnrate von 0,8 % auf, 1988 eine von -1,3. Wie beim Beherbergungswesen sind die Gewinnraten in den Kleinstadtregionen am stärksten negativ, die Großstadtregionen sind vergleichsweise am positivsten. 1988 wiesen die Großstadtregionen Südösterreichs einen negativen Wert auf.

Beim Gaststätten- und Beherbergungswesen werden die Werte einerseits wahrscheinlich durch eine überdurchschnittliche Untererfassung bei der Zählung und andererseits aufgrund der Konstruktion der Restquotenindikatoren verzerrt: Das Gaststätten- und Beherbergungswesen gehört zu den investitionsintensivsten Sektoren, andererseits hat der hohe Anteil der Bauten einen wesentlich längeren Abschreibungszeitraum zur Folge. Andererseits ist die Investitionsintensität im Beherbergungswesen im betrachteten Zeitraum stark im Abnehmen. Die hohe Investitionsintensität 1976 hat zu besonders starken negativen Gewinnraten geführt. Eine andere Interpretation wäre, daß der Unternehmerlohn in Form des durchschnittlichen Personalaufwandes zu hoch angesetzt ist. Sind die Nettoproduktionswerte richtig erfaßt, würde das bedeuten, daß die Selbständigen erstens ohne Risikoabgeltung (Gewinn) und zweitens zu einem Unternehmerlohn arbeiten, der unter dem Lohn der Unselbständigen, der schon relativ gering ist, arbeiten.

Nicht erfaßte Einkommen der Unselbständigen ("Trinkgeld") können keine Faktoren für die hier vorliegenden Indikatorenwerte sein: Wären sie regulärer Personalaufwand, so würde dadurch auch der Nettoproduktionswert erhöht, gleichzeitig müßte auch der Unternehmerlohn anteilig erhöht werden.

Die problematischste Annahme in diesem Teil ist der einheitliche Abschreibungszeitraum von 20 Jahren. Vor allem intersektoral ist dies eher nicht wahrscheinlich. Intrasektoral und interregional ist die Vergleichbarkeit aber jedenfalls wahrscheinlich deutlich höher. Durch modellmäßige Annahmen und Variationen des Abschreibungszeitraumes könnten hier Verbesserungen der Indikatorenqualität erreicht werden.

Tabelle D.6 Entwicklung von bereinigten Gewinnratenindikatoren nach
Bereichszählungssektoren und Großregionen in Prozent für 1976, 1983, 1988

Fortsetzung Tabelle D.6 Entwicklung von bereinigten Gewinnratenindikatoren nach
Bereichszählungssektoren und Großregionen in Prozent für 1976, 1983, 1988

Fortsetzung Tabelle D.6 Entwicklung von bereinigten Gewinnratenindikatoren nach
Bereichszählungssektoren und Großregionen in Prozent für 1976, 1983, 1988

Fortsetzung Tabelle D.6 Entwicklung von bereinigten Gewinnratenindikatoren nach
Bereichszählungssektoren und Großregionen in Prozent für 1976, 1983, 1988

Fortsetzung Tabelle D.6 Entwicklung von bereinigten Gewinnratenindikatoren nach
Bereichszählungssektoren und Großregionen in Prozent für 1976, 1983, 1988

Neben den immensen Vergleichsproblemen durch die Verschiebung zum Dienstleistungssektor kann insbesondere die Verknüpfung mit dem Finanzsektor, der tendenziell wichtiger wird, zu wenig berücksichtigt werden. Weiters können einerseits Beteiligungen an anderen Firmen nicht betrachtet werden und andererseits gelten etwa Kreditzinsen als Teil des Gewinns. Zusätzlich wäre darüberhinaus auch das Handelskapital sowie eine Analyse der Grundrente einzubeziehen.